

L: Röm 8,14-23

Ev: Joh 14, 1-6

WÄRMENDES UND ERLÖSENDES „FEUER“

Dieser Tage am Anfang November - das war der Jahresanfang bei den Kelten - geht unser Blick hinüber in die endgültige Welt, dorthin, wo es wirklich eine Bleibe gibt, anders als in dieser Welt der Zeitlichkeit und damit auch Vergänglichkeit. Seit Menschen denken können, fragen sie, wohin die Menschen gehen, wenn sie sterben. Mit den ersten Anfängen der Religion, die zugleich mit dem Erwachen des Menschen zur Vernunft zu suchen sind, ist da auch die Ahnung, dass diese Welt nicht alles ist.

Unser Glaube beantwortet freilich nicht alle Fragen, die wir zu diesem Thema haben, aber er gibt uns doch einen entscheidenden Hoffungsanker, vor allem durch den Glauben an den Auferstandenen. Unser Glaube an eine kommende Welt bleibt nicht irgendwie im Vagen, sondern hat seinen festen Anker im Zeugnis derer, die nach Jesu Tod erfahren haben, dass er lebt.

Er ist es auch, der den Jüngern zugesagt hat, dass auch sie gleich ihm leben werden, wenn sie an ihn glauben. Leben ist „in Beziehung sein“ – und wer in Beziehung zu dem steht, der nicht mehr stirbt, der ist selber hineingenommen in das Leben. Jesus sichert den Jüngern zu, dass, wer an ihn glaubt, leben wird, auch wenn er stirbt, und wer lebt und an ihn glaubt, auf ewig nicht sterben wird. Er spricht davon, dass es für jeden eine Wohnung gibt, die eigens von ihm bereitet wird.

Wir freuen uns auf diese Wohnungen, und gestern haben wir mit denen gefeiert, von denen wir sicher ausgehen, dass sie diese Wohnungen schon bezogen haben. Heute geht es um eine andere Gruppe: wir nennen sie die „Armen Seelen im Fegefeuer“. Was soll man sich darunter eigentlich vorstellen, und wie gehen wir mit diesem Thema in gesunder Weise um? Es hilft uns dabei, auf den Glauben der ersten Jünger und der ersten Christengenerationen im Wissen zu blicken, dass sich im Laufe der Jahrhunderte so manche Spekulationen ergeben haben, die dieses Thema teilweise in einem - sehr düsteren und beängstigendem - Licht erscheinen lassen. Heute bemüht sich die Kirche wieder, das Hoffnungsvolle, ja die Frohbotschaft, die damit zusammenhängt, ins Licht zu stellen. Dass hier manches im Laufe der Zeit Dazugewachsene der Revision bedarf, hat Papst Benedikt im Zusammenhang von der mittelalterlichen Lehre des sogenannten Limbus gezeigt und die Behauptung, dass ungetaufte Kinder nicht zur Anschauung Gottes gelangen könnten, weil sie auf ewig im Limbus, d.h. der Vorhölle verbleiben müssten, zurückgenommen.

Was also haben die frühesten Christen geglaubt, was lässt sich noch feststellen? Im Großen und Ganzen hat man die Verstorbenen der Liebe Gottes anvertraut und war sicher, dass sie nun bei ihm geborgen sind. In Verbindung mit dem Glauben, dass die endgültige, auch leibhafte Auferstehung erst am Ende der Zeiten stattfinden wird, fragte man schon, was mit den Seelen in der Zwischenzeit wohl passiert. Nun, da kam die Vorstellung vom „Refrigatorium“ auf – einem jenseitigen Erholungsraum. Denn es heißt in der Offenbarung des Johannes: „Selig, die Toten, die im Herrn sterben, von jetzt an; ja, spricht der Geist, sie sollen ausruhen von ihren Mühen; denn ihre Taten folgen ihnen“ (Offb 14, 13). Von einem qualvollen Fegefeuer, das so schlimm wie das Höllenfeuer – nur halt zeitlich begrenzt – ist, wussten Christen dieser Generation nichts. Und so sollte es noch lange bleiben. Denn der Glaube besagt, dass Jesus wirklich der Erlöser ist, und wer ihm glaubt, dessen Leben wird durch ihn ganz gemacht.

Beispielhaft dafür ist die Geschichte vom rechten Schächer im Lukasevangelium: Jesus sagt zu dem neben ihm sterbenden Verbrecher nicht: Amen, ich sage dir, nach 1000 Jahren Fegefeuer wirst du bei mir im Paradiese sein. Nein, Jesus sagt: Heute. In einem Augenblick wird das Leben dieses Verbrechers ganz heil. Er muss nicht jenseitig erst dieses Heil leisten. Es ist Gabe und Gnade Gottes.

Erst im Laufe des Mittelalters hat sich nach und nach die Idee eines zeitlich begrenzten jenseitigen Ortes der Qual herausgebildet, an den fast jeder Christ kommt, außer jenen ganz, ganz wenigen, die wirklich außergewöhnlich

heilig waren. Es wurde eine sehr bedrückende Vorstellung daraus, und arm waren dann nicht nur die Seelen der Verstorbenen, sondern auch jene Menschen, die unter dieser bedrückenden Vorstellung von einer fast unausweichlich auf sie zukommenden Phase der schrecklichsten Qualen leben mussten. Zur offiziellen Lehre der Kirche wurde diese Idee erst im 13. Jahrhundert hinzugefügt.

Nun ist die Kirche, wie gesagt, dabei, sich wieder mehr auf die Ursprünge zu besinnen und manche Spekulationen, die sich im Laufe der Jahrhunderte wie eine dunkel-düstere Wolke über die Heilsbotschaft gelegt haben, zu revidieren. Aber heißt das nun, dass wir uns von dieser Idee eines Fegefeuers oder eines Reinigungsortes verabschieden sollen? Ich glaube nicht, denn es steckt auch eine tiefe Weisheit in diesen Gedanken. Wir müssen nur wegkommen von dem Gedanken, dass die Verstorbenen, die noch nicht ganz der himmlischen Liebe entsprechen, zunächst schrecklich gefoltert werden, bis sie endlich lieben. So etwas funktioniert weder in dieser noch in der kommenden Welt.

Es ist aber wohl so, dass die Begegnung der Menschen mit der absoluten und rein geschenkten Liebe, wie die Begegnung mit einem Feuer sein muss, aber einem Feuer, das wärmt, erlöst, auftaut. Und das kann auch wehtun, so wie es wehtun kann, wenn z.B. ein „eingeschlafener“ Fuß langsam wieder „aufwacht“ und neu mit Blut durchströmt wird. Ich denke an einige Begebenheiten, wo ich das auch so wahrnehmen konnte, wie einfache Gesten der Liebe, harte Mauern um verhärmte Herzen zum Einsturz bringen.

Die Reinigung des Lebens (und der Seele) ist nichts, was man in irgendeiner Weise leisten kann. Es ist ein Geschenk Gottes, dessen „Liebesfeuer“ immer für den Menschen brennt. Aber je nachdem, wie verhärtet oder eingefroren eine Seele zunächst ist, wird dieser Prozess des Auftauens und wieder Lebendig-werdens auch mit einer Art von Schmerz verbunden sein. Aber dieser Schmerz ist nicht Strafe, sondern bereits Teil der endgültigen Erlösung auf dem Weg zum ewigen Schalom – dem ewigen Frieden, der das Ganzgewordensein des Lebens mit umfasst. Im Gebet sind wir mit allen verbunden, die in diesem Prozess sind – egal ob sie noch in der Zeit leben oder verstorben sind. In diesem Sinne beten wir speziell an diesem Tag auch für jene, die aus der Werdewelt in die Endgültige vorausgegangen sind.

P. Dr. Clemens Pilar COp